

Der Sieg Europas

Deutschland steht im Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus. Noch hat es den Feind nicht endgültig bezwungen, aber die Siege der deutschen Waffe sind so gewaltig, daß kein Zweifel mehr ist: der Bolschewismus wird niedergedrückt werden, so daß er künftig keine Gefahr mehr für die europäische Kultur sein wird oder werden kann.

Der Sieg Deutschlands ist damit zugleich ein Sieg Europas, dessen hohe Kulturgüter durch bolschewistische Ungeheuer und Barbaren bedroht waren. Europa war sich dieser Gefahr bewußt. Deshalb sind auch überall Freiwilligenlegionen zum Kampf gegen den Bolschewismus gebildet worden, die zu den deutschen Armeen im Osten gestoßen sind, um Schulter an Schulter mit ihnen gegen die Sowjets zu kämpfen. In allen Ländern Europas ist heute die Freude über die deutschen Siege aufrichtig und groß. Daß das Reich gegen die Bolschewisten, Plutokraten und Juden siegt, wird überall mit großem Jubel aufgenommen, und man gibt keiner Genugtuung durch Kundgebungen Ausdruck, die unter der Parole: „Viktoria!“ stehen. Viktoria — das ist der alte deutsche Siegesruf, mit dem deutsche Heere schon in mancher Schlacht gezogen sind. Viktoria — das ist ein Signal, das schon nach vielen für deutsche Soldaten herrlichen Gefechten erschallt. Viktoria — das ist der Freudenruf, der jetzt in ganz Europa erkönt, weil der Bolschewismus, der Feind unseres Erdteils, geschlagen wird. Heber die „V-Aktion“, unter deren Zeichen der ganze Kontinent steht, liegen folgende Meldungen vor:

Holland: In allen Städten sind riesige Transparente und weiße Fahnen mit großem orangenen V zu sehen, so in Amsterdam, Den Haag und Rotterdam und allen Provinzialstädten. Millionen von V-Streuzzetteln werden durch Flugzeuge abgeworfen. Die Autos und Fahrzeuge der holländischen Behörden tragen gestanzte V als Zeichen des Sieges. Hunderttausende laufen mit Anstecknadeln, einem orangefarbenen V, durch die Straßen. Die holländische Presse steht völlig im Zeichen des V. Der tägliche Wehrmachtsbericht wird in einem Kasten immer an der gleichen Stelle aufschlägt auf der ersten Seite gebracht. An der Spitze des Kastens wird die Lösung in holländischer Sprache: „V-Deutschland siegt an allen Fronten“ besonders herausgestellt. Die illustrierten Zeitungen bringen Photomontagen über den Sieg im Osten, die in der Mitte das V tragen. Der Rundfunk gibt vor und nach dem Wehrmachtsbericht als Morpheuszeichen für V dreimal kurz, einmal lang. Der Sprecher erläutert dies: „Habt ihr das V-Zeichen gehört? Das V-Zeichen bedeutet Viktoria, Sieg an allen Fronten“.

Belgien: Alle Autos und Lastwagen tragen heute einheitlich das V. Transparente stehen an den markantesten Punkten aller Städte. Die Lender aller Lokomotiven tragen das V. An den Fenstern der verschiedensten Häuser ist das gleiche Zeichen angebracht. Die gesamte Presse steht ebenfalls unter dem Siegeszeichen V. Die Wehrmachtsberichte tragen das Zeichen am Anfang. Feldpostkarten und Siegelmarken mit dem V sind im Umlauf. Bei der Anbringung der Klebtransparente sieht man überall erhöhte Menschenmengen.

Protectorat: Paminarartig hat die V-Aktion auch im gesamten Protectorat eingekehrt. Das abendliche Bild Prags ist beherrscht von dem riesigen strahlenden V auf dem Veitstberg. Vom Bulwark und von den Brückenböden der Karlsbrücke und vom Aussichtsturm des Petrusbergs sieht man große V-Fahnen wehen. Die große und zugleich längste Geschäftsstraße Prags, die einseitige Volkstraße, heißt heute Vektorstraße. Das bekannte Bala-Hotel im Bezirk Mln heißt heute „Viktoria-Hotel“. Auf Straßenplätzen und an Gebäuden in Prag und anderen Städten sieht man das V, das zum Teil in rotweißen Farben gehalten ist. Spruchbänder sind an den deutschen Theatern und an den Verwaltungsgebäuden der Filmarsenale angebracht. Die Straßenbahnwagen tragen ein V. Personen- und Güterzuglokomotiven sind vorn und an den Seiten mit einem großen V bemalt. Das größte Kino Prags, das am Graben liegt, nennt sich in Zukunft „Viktoria“ und trägt bereits seinen neuen Namen. Das Cafe Slavija ist ebenfalls umgetauft in das Cafe Viktoria und die Schilder sind bereits heute nach angebracht. Einzelne Gartenanlagen werden umgestaltet, und zeigen auch hier das V sichtbar für jeden. Auf der Moldau fahren heute Ruderboote in V-Form, und die Autos der Behörden tragen das V umrahmt von einem Lorbeerkranz. Postkessel tragen den Beiname „Viktoria!“, alle bedeutenden Blätter sind seit gestern mit einem farbigen „V“ überdrückt, das in den verschiedenen Variationen benutzt wird. Zeitungsblätter beginnen mit dem „V“, alle Zeitungen tragen das „V“. Überall sieht man das Motto „Viktoria!“ — der Sieg Großdeutschlands im Kriege ist der Sieg Europas im Frieden.

Norwegen: An allen Ecken in Oslo ist die V-Parole zu sehen. Der Ost- und Westbahnhof sind mit großen Transparenten geschmückt. Neben der Parole „Deutschland siegt an allen Fronten“ ist hier die Parole „Deutschlands Sieg ist Norwegens Sieg“ zu lesen. Die gesamten Zeitungen stehen im Zeichen des Buchstaben V. Sie bringen Beiträgen über den europäischen Sieg über den Bolschewismus. Der letzte Buchstabe dieser Beiträgen ist ein V. Große Karren der Offiziere tragen ein strahlendes V in ihrer Mitte. Plakate hängen überall aus. Auf Straßen und auch an Häusern sind große V angemalt.

Frankreich: Das Stadtbild von Paris wird beherrscht durch überdimensionale große Transparente und Fahnenlücken, die am Feldturm und an anderen markanten Gebäuden zu sehen sind. An den Autos der Wehrmacht sieht man das V auf den Kotflügeln und an den Wagenläuren. Die Auslandsorganisation hat zahlreiche Flugblätter verteilt. Zusammen mit der Auslandsgruppe der faschistischen Partei sind auch Flugzettel ausgegeben worden, die das V zusammen mit einer deutschen und italienischen Floskel tragen und darunter das Wort Viktoria. Am Sonntag fand eine rote-Kreuz-Sammlung statt, auf der Nachrichtenblätter Anstecknadeln in Form eines V mit Lorbeerkranz verteilten. Alle Provinzialstädte beteiligen sich ebenfalls seit gestern an der V-Aktion.

Der Führer an Professor Seinkel

DRS. Kassel, 21. Juli. Der Führer sandte an Professor Seinkel anlässlich seiner 90-jährigen Jubiläum als Flugzeugkonstrukteur folgendes Telegramm: „Am heutigen Tage, an dem Sie auf eine 90-jährige Arbeit als Flugzeugkonstrukteur zurückblicken können, gedauere ich dankbar der großen Verdienste, die Sie sich um die deutsche Luftfahrt im Kriege und Frieden erworben haben, und spreche Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche für die weiteren Erfolge aus.“

Holland zwischen gestern und morgen

Von Hugo Wellemö

Wir in West- und Südwestdeutschland haben die Holländer nicht erst in diesem Kriege kennengelernt. Unwahrlich, wenn die Sommer- und Reisezeit andrück, kamen sie den Rhein herauf. Ihre schönen und bequemen Wagen parkten vor den besten Gasthäusern, auf den dem Rhein zuwachsenden Terrassen schaukelten sie mit Behagen. Das war in einer Zeit, als es uns nicht sonderlich gut ging. Die holländischen Gäste unserer rheinischen Städte ließen es sich wohl sein, es freute uns, daß ihnen Landschaft und Menschen am Rhein so sehr anfielen. So gingen sie breit und behäbig durch unsere wirtlichen Gassen und Straßen, und sie standen meist tragend unseren Problemen gegenüber. Man gewann damals den Eindruck, als gehe die Zeit spurlos an ihnen vorüber.

Es sind etliche Jahre vergangen, seit ich wieder Gelegenheit fand, die Holländer, diesmal gründlicher, zu studieren, diesmal in ihren eigenen Städten und Dörfern. Dabei fand ich vieles, was ich damals nur oberflächlich betrachten konnte, bestätigt. Diesmal lagen allerdings schon die Wochen des Krieges dazwischen, in denen die Holländer verdrängt hatten, der deutschen Wehrmacht Widerstand zu leisten. Jetzt läuft zwar das Leben wieder ruhig und gleichmäßig, aber auch heute kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe man den richtigen Anknüpfen noch nicht gefunden. So steht man vielen Dingen teils kopflos, teils starkköpfig gegenüber. Man ärgert sich über Dinge, die bei und schon ganz selbstverständlich sind. In den Geschäften fragt man oft noch verlegen nach den „Künsten“ (Gunkten), verkauft aber zumeist nicht ungern unter dem Tisch. Man ist ebenso schnell mit der Schere dabei die Textilkünste abzukneifen, wie man nicht begreifen will, daß eine beratende Regierung des täglichen Bedarfs notwendig ist. Ueberhaupt man betrachtet so manches als Eingriff in die „persönliche Freiheit“, was bei uns längst eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Holland ist immer neutral gewesen, wollte nichts zu tun haben mit dem Krieg, war nicht für Deutschland und nicht für England, wollte neutral sein! — sagte mir ein Angländer, dann war seine Weisheit erschöpft und er blühte wieder durch das Fenster in die weite, freundliche Ebene, die unser Jug durchläuft. Wie nun diese Neutralität in Wirklichkeit aussah, kann der erweisen, der weiß, daß in keinem Lande eine größere Propaganda gegen das Dritte Reich getrieben wurde als in den Niederlanden. Kein Wunder, die Reichsgrenze lag nahe, und im Haag, in Amsterdam, in Rotterdam und überall sonst in Holland schlichen sich die intellektuellen Juden und Schriftsteler wohl, hier brachten sie Bücher über Bücher über das neue Deutschland auf den Markt. Holland, das sie schreiben und drucken ließ, das ihre Bücher mit den gern gelesenen Propagandas über den baldigen Abbruch des Dritten Reiches in die Bücherregale seiner Intellektuellen aufnahm und sie zu ihrem gegläubten Maßstab werden ließ, hat dies im vergangenen Mai 1940 bitter bezahlen müssen. Man hätte eigentlich sowohl Tuschfahnen haben können, daß man einen klaren Blick sah gemacht hätte. Dieser klare Blick sollte ihnen, Jahrbuchendlang war ihr Blick über das Meer nach England gerichtet, sie schützten sich nicht mehr dem Kontinent, sondern England verbunden. Daran ändern alle Beteuerungen nichts.

... Datwandert man die Dörfer und Städte, sieht man in

Die gepflegten Häuser, die durch ihre Speiseblanken Schellen so gerne dem Vorübergehenden in den Reichtum blenden lassen, so festigt sich der Eindruck, als habe in Holland einmal die Zeit sehr lange stillgestanden und zum anderen, als lebe in Holland ein nicht unerheblicher Prozentsatz der weniger arbeitend, als vielmehr sein Geld für sich arbeiten läßt. Allerdings wissen wir, daß die Bauern und Fischer dieses beschauliche und gefegnete Leben nicht führen können. Aber immer wieder gewinnt man den Eindruck, daß der Holländer in seinen breiten Massen noch nicht begriffen hat, daß er sich in einem großen Tegel befindet, aus dem auch er gelüftet hervorgehen muß. Diese Lüftung kann aber nur darin bestehen, daß man das alte, liberale, bürgerliche System über Bord wirft und hier den Raum bricht für die wirkliche Erneuerung des holländischen Volkes. Man muß in Holland zu der Erkenntnis kommen, daß man trotz eigener Sprache und Geisteserben schaffalast dem Reich und dem Kontinent verbunden ist. Auf dem Marktplatz einer kleinen Stadt Hollands verkauft ein nettes junges Mädchen ihre Abreise für die „Winterhalbe“, das Winterhalbe des niederländischen Volkes. Viele der sogenannten Intellektuellen und „besseren Leute“ blicken vorüber, Blick geradens. Es gab aber wohl keinen Landler, der vorüberging, ohne seine Geistes geistert zu haben — für die Winterhalbe des niederländischen Volkes! — Es will scheinen, als seien gerade die Intellektuellen nicht berufen und in der Lage, Bauern und Fischer in die neue Zeit einzuführen.

Wie stellt sich der Holländer seine Zukunft vor? Diese Frage ist berechtigt, aber es scheint, die Holländer selbst sind nicht in der Lage, sie eindeutig zu beantworten. Ein großer Teil des holländischen Volkes sammelte sich in einer Einheitspartei, der „Unie“, hier ist aber wenig Verständnis für die neue Zeit zu finden, man träumt der vermeintlich guten alten Zeit nach, das scheint ihr ungeschriebener Programm zu sein, daß man es sich so zurückwünscht, wie es war. Die „gute alte Zeit“, da man „neutral“ war und am Rufe beruhte, kann aber nie mehr wiederkehren. Das war den Holländern schon lange vor Beginn des Krieges im Bewusstsein aufgegangen. Es will aber auch scheinen, als mühten neue Prinzipien und neue Menschen an die Stelle der alten und abgewirtschafteten Zeit treten. Hierzu wird vor allem die Jugend berufen sein, deren Seite und aktivistische Elemente unter der Führung der Wasserbewegung stehen. Die alten Holländer haben die Nachkriegspolitik aller Länder in ihren „Friedenspalästen“, bei unendlichen Konferenzen, haben sie schmausen und geizen — Sinnbilder einer schlechten Vergangenheit. Die jungen Holländer, die ins Reich fahren, leben die Träger des neuen Europa, arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten. Darauf allein kommt es an: nur durch fleißige Arbeit können sich die Holländer ihren Platz erkämpfen und sich in das neue Europa würdig einzureihen. Ich sah einen jungen und sonntags Niederländer, der im schwarzen Hemd auf dem Marktplatz seiner Vaterstadt ein Bekenntnis zu diesem neuen Europa ablegte. Er war ein kleineres Symbol der neuen Zeit als die halbwillkürlichen, grünlichgelben Zwischensucher, deren Räder in einem Centrifug das Bild der vergangenen Zeit „lernte“ — und man darf hoffen, daß die Zeit auch hier die Lehrt bald auf Vordermann bringen wird, und der sich ergehende Gleichtritt wird dann vor allem den Niederländern selbst von Nutzen sein.

Sie schießen auf Schiffbrüchige

Von Kriegsberichterstatter Lothar Billups

DRS. (R.A.) Als der Maschinenmaat A. aus Hamburg vor fast 23 Jahren Abschied von seinem U-Boot 153 nahm, hat er sicherlich nicht geglaubt, einmal das Ufer eines britischen U-Bootes zu werden, und er hat bestimmt nicht angenommen, einen heimtückischen Überfall miterleben und zu erleiden, wie ihm dies jetzt beschieden war. Ich habe selten einen so im tiefsten Empörten und zornigen Mann gesehen, wie ihn, als ich ihn in dem schongelegenen griechischen Lazarett besuchte. Er gelang mir, daß er im Grunde nicht geglaubt habe, britische Matrosen könnten auf wechelse Schiffbrüchige schießen. Jetzt weiß er es. Der Tatbestand nach den Aussagen des Maschinenmaats A. und anderer Augenzeugen ist folgender:

Eine Flottille von 4 Loggern, kleinen, kammig abgebauten Fahrzeugen von rund 100 BHP, die den Verkehr zwischen den griechischen Inseln aufrecht erhalten und auch für unsere Transporte eingesetzt werden, war von Kreta auslaufen, um mit Ladung und einigen Deutscherlandern an Bord Athen anzulanden. Schon bald nach dem Auslaufen bekam der Logger des Maschinenmaats A. Motorprobleme, dessen Behebung etwa 3 Stunden beanspruchte. Die übrigen Fahrzeuge kamen während der Zeit außer Sicht. Mit bremsender Macht setzte der Logger seine Fahrt fort. Etwa um 1 Uhr nachts bemerkte man am Horizont einen Feuerchein und bald darauf ein rotes Leuchtfeuer. Einer der Kameraden schien also in Not zu sein, vielleicht hatte die Ladung an Deck Feuer gefangen. Es war nun selbstverständlich, daß der Logger sofort seinen Kurs änderte und mit voller Fahrt auf den in Not befindlichen Kameraden zulief. An Bord war alle Aufmerksamkeit naturgemäß auf den langsam näherkommenden Feuerchein gerichtet. So blieb es unbemerkt, daß plötzlich nur 80 bis 100 Meter entfernt ein britisches U-Boot aus der Nacht auftauchte. Der erste Schuß aus dem Geschütz des U-Bootes, der auf die kurze Entfernung als Volltreffer mitten im Schiff sah, war auch das erste Anzeichen der Gefahr. Unmittelbar darauf wurde der Logger mit einem wütenden MG-Feuer belegt. Wie durch ein Wunder wurde niemand der 18köpfigen Besatzung verletzt. Nach dem MG-Garden wurde die Maschine gestoppt. Dann kam ein britischer Offizier an Bord und forderte, ohne viele Worte zu verlieren, die Besatzung auf, das große Schlauchboot heranzumachen und zu Wasser zu lassen. Er legte sogar selbst mit Hand an, um das Boot schnellstens fahrbereit zu machen. Die Loggerbesatzung mußte, so wie sie war, ins Boot und ruderte schnell aus dem Bereich des Loggers fort. Der Engländer brachte einen Sprengkörper in der Maschine an, und bald erschütterte der Knall der Explosion die Stille der klaren Nacht. Der Logger hing sofort an zu brennen.

Die Zweifel der Loggerbesatzung über das ferne Verhalten des Feindes wurden von einigen Kameraden dadurch beseitigt, daß man auf die Hilfeleistung des Engländer beim Anwasserlassen des Bootes hinwies. Es erschien unmöglich, jetzt noch eine Hinterlist der Briten zu vermuten. Die Zweifel behielten jedoch recht. Kaum hatte sich das Boot etwas vom brennenden Schiff entfernt, als das U-Boot sich hinter das Schlauchboot setzte, so daß die Schiffbrüchigen zwischen dem brennenden Boot und dem U-Boot lagen und eine blende, taghell leuchtende Feilscheibe abgaben. Dann wurde von dem U-Boot mit Maschinengewehren das Feuer auf die wehrlosen Schlauchbootinsassen eröffnet. Der Maschinenmaat A. sah zuerst auf dem Rand des Schlauchbootes. Er ließ sich sofort nach dem ersten Schuß ins Wasser fallen und erhielt so lediglich 3 Wundstellen in den linken Ober- und Unterschenkel. Zwei Matrosen fielen, außer A. wurde noch ein Obergefehrter verwundet. Das Schlauchboot war gänzlich zerstört und dadurch unbrauchbar geworden. Als das feindliche U-Boot die Wirkung seines Feuers sah, drehte es ab und tauchte weg. Es handelte sich um ein kleines Boot von circa 300 Tonnen; irgendwelche Kanonischen waren trotz des hellen Mondes nicht festzustellen. Die Schiffbrüchigen retteten sich bald darauf auf das vom

Feuer umflossene Boot ihres Loggers, der nur langsam sank. Die Verwundeten mußten bis zum Eintreffen der letzten der Seenotflugzeuge ohne Verband ausbarren, da die Besatzung es nicht hatte und Boot nehmen können. Am frühen Vormittag erschienen Seenotflugzeuge und nahmen sie auf. Die Besatzungen der übrigen von dem Engländer versenkten Logger wurden ebenfalls vollständig geborgen. Die einzigen Verluste — zwei Tote und zwei Verwundete — trafen bei dem feigen Überfall auf das Schlauchboot ein.

Dieser sinnlose und heimtückische Angriff des britischen U-Bootes auf die wehrlosen deutschen Schiffbrüchigen reißt sich würdig an die schon aus dem Weltkrieg bekannten Fälle sowie die in diesem Krieg von britischer Seite verübten Unstaten an. Die Unmenschlichkeit des britischen Vorgehens wird sich nach den Vorfällen der letzten Wochen nicht mehr ablenken lassen. Es handelt sich bei diesen Überfällen nicht mehr um „Uebergriffe Untergebener“ oder „bebauende Einzelfälle“, sondern um planmäßig organisierten Mord.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Bomben auf Malta-Flugplätze und Tobruk.

Rom, 21. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 21. 7. haben unsere Flugzeuge den Flugplätzen von Malta (Malta) bombardiert.“

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front Versuche feindlicher Abteilungen, sich den von unseren Truppen gehaltenen Stellungen zu nähern, glatt zurückgewiesen. Flugzeuge der Achse haben Batterien und besetzte Stellungen von Tobruk bombardiert. Deutsche Jäger haben nördlich von Sollum einen starken feindlichen Jagdverband angegriffen und drei Curtiss P 40 abgeschossen. Britische Flugzeuge haben einen neuen Einsatz auf Benghazi unternommen.“

In Ostafrika lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt von Vohsefi. Im übrigen Abschnitt ist die Lage unverändert.“

In der Nacht zum 21. 7. haben feindliche Flugzeuge Neapel bombardiert. Es gab 15 Tote, darunter fünf Militärsoldaten der Flakwehr, sowie 24 Verwundete. Das Verhalten der Bevölkerung war ruhig und diszipliniert.“

Der heldenhafte Kampf in Ostafrika

Die italienischen Truppen in Ostafrika hielten sich in den letzten Tagen gegen verstärkte Angriffe der weitläufig überlegenen britischen Kräfte mit bewundernswerter Ausdauer. Obgleich die italienischen Soldaten von allem Nachschub abgeschnitten sind, so daß kein abgefeuertes Geschütz mehr erlöst werden kann, beschränken sich die Verteidiger von Vohsefi nicht nur auf die Abwehr, sondern fanden am 18. und 19. Juli auch Kraft genug, erfolgreiche Gegenstöße bis in die Stellungen der britischen Belagerer zu unternehmen. Tägliche schwere Feuerüberfälle durch britische Artillerie und fortgesetzte Luftangriffe auf die italienischen Truppen, denen Eingeborenen-Einheiten treu und tapfer zur Seite stehen, vermögen zwar Hüften und Häuser zu zerstören, nicht aber den Geist der italienischen Soldaten. So binden diese Helden in Ostafrika starke britische Kräfte und bringen ihnen seit Monaten schwere Verluste an Menschen und Material bei.

Iskandul. Aus dem Front erfuhr man, daß italienische Soldaten eine wichtige von den Engländern besetzte Brücke im Süden von Gondar in die Luft gesprengt haben.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

22. Juli

- 1768 Der Maler Johann Heinrich Ramberg in Hannover geboren (gestorben 1849).
- 1784 Der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel in Minden geboren (gestorben 1846).
- 1822 Der Vererbungsrichter Kurt Johann Gregor Wendel in Brinckendorf bei Odran im Sudetenland geboren (gestorben 1884).
- 1832 Kapoleon (II.), Herzog von Reichstadt, in Schönbrunn geboren (gestorben 1811).
- 1872 Der Staatsmann Karl Dillrich in Neuß a. d. S. geboren (gestorben 1924).
- 1892 Der Reichsminister Dr. Arthur Seyd-Itzmann in Stannern bei Jolau geboren.
- 1909 Der Dichter Felix von Blumenthal in Alt-Rahlsdorf bei Hamburg geboren (gestorben 1844).
- 1917 (bis 17. September) Sommerschlacht in Flandern.
- 1929 Der Bildhauer Paul F. H. in Leipzig geboren (gestorben 1877).
- 1940 Jütland, Västland und Skåne werden von der Sowjetunion annektiert.

Sonnenaufgang: 5.45 Uhr Sonnenuntergang: 21.21 Uhr
 Mondaufgang: 4.58 Uhr Monduntergang: 19.41 Uhr

Nicht zum Brandstifter werden!

Immer wieder kommen Brände aus, weil verbotsmäßig in Häusern, die mit leicht entzündlichem Inhalt, insbesondere mit Ernte angefüllt sind, geraucht wird. Jeder, der so leichtfertig handelt, verdient den Namen Brandstifter auch dann, wenn es gut geht. Weiser geht es oft genug nicht gut, sondern unerwartete Verluste an Volkvermögen sind die Folge.

Aber auch jene sind Brandstifter, die der Vorschrift entgegen größere Vorräte von Futter, unangesehnenem Getreide, Stroh und Brennmaterial, gewerbliche Rohstoffe und Rohstoffe leicht entzündlicher und schwer zu löschender Beschaffenheit auf dem Lande im Freien an solchen Stellen ablagern, die polizeilich als feuergefährlich erklärt sind. Strafbar macht sich ohne weiteres, wer Vorräte an Stroh, Heu und ähnliches, also leicht entzündliches oder leicht Feuer fangendes Material an Orten aufbewahrt, wo ihre Entzündung gefährlich werden kann.

Jeder Besitzer eines Anwesens ist verpflichtet, seinen Angehörigen wie Diensthofen sorgfältig, d. h. immer von neuem einzuführen, das Betreten von Scheuern, Ställen und Böden mit offenem Lichte oder brennender Zigarre, Zigarette bzw. ungedeckter Tabakspitze zu unterlassen.

Musik für die Hauptschule

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Bekanntlich werden zum Beginn des neuen Schuljahres im Herbst in den neuen Ost- und Westkreisen des Reiches Hauptschulen nach dem Vorbild der Dittmar errichtet. Schulen also, die die besonders leistungsfähigen Schüler der Volksschulen soweit sie nicht auf eine höhere Schule übertreten, auf der vierten Volksschulstufe zusammenfassen und sie für die restlichen vier Jahre der Schulzeit zu einem über das Volksschulziel hinausgehenden Bildungsniveau fördern sollen. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat kürzlich in einem Erlass die vorläufigen Richtlinien gegeben, nach denen in der vierten Volksschulstufe die Musik der Kinder für die Hauptschule hin zu fördern soll.

Verantwortlich für die Musik ist der Leiter der Volksschule, der sich dabei auf die Beobachtungen des Musiklehrers stützt. Für jeden Schüler wird die charakteristische Haltung, körperliche Eignung und geistige Leistungsfähigkeit in Betracht gezogen. Schülern mit charakteristischen Mängeln, die im allgemeinen Verhalten in- und außerhalb der Schule deutlich erkennbar sind und auf offenbar schlechten Anlagen beruhen, darf der Übergang in die Hauptschule nicht veranlaßt werden; in Grenzfällen ist ein Bericht des unabhängigen Beauftragten des Reichspolitischen Amtes der NSDAP über die erbologischen und rassischen Verhältnisse des Schülers und seiner Sippe einzuholen. Die körperliche Eignung für die Hauptschule ist nicht gegeben bei einem besonders schweren Leiden, das nach Meinung des Schularztes in absehbarer Zeit nicht behoben werden kann und voraussichtlich eine Behinderung für das Mitkommen in der Hauptschule darstellt, ferner bei einem besonders auffälligen Mangel an Mut und Einsatzbereitschaft bei Spiel und Sport und bei dauerndem Sträuben gegen jede Körperpflege. Im übrigen steht die Hauptschule höhere Leistungen vor allem in Deutsch und Rechnen voraus; die Nachschreibung muß in einem der Altersstufe entsprechenden Ausmaß beherrscht werden. Es kommt ferner auf die erkennbare Anlage zum selbständigen Denken und einen ausdauernden Bemühen an.

Dies sind indessen nur Anhaltspunkte, entscheidend ist immer das Gesamtbild des jungen Menschen. Der Uebertritt in die Hauptschule erfolgt dann ohne besondere Aufnahmeprüfung, aber nur bedingt: das erste Halbjahr in der Hauptschule gilt als Probezeit. Die Eltern sind von dem voraussichtlichen Ergebnis der Musikprüfung rechtzeitig zu unterrichten und über den Sinn der Musik aufzuklären. Der zuständige Hohenheimer der NSDAP erhält eine Liste der in die Hauptschule zu überweisenden und der in der Volksschule verbleibenden Kinder. Etwaige Beschwerden der Eltern gegen die Entscheidung des Schulleiters sind dem Schulleiter vorzulegen, der im Benehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP endgültig entscheidet.

In der Deffektivität darf nicht der Eindruck aufkommen, die Hauptschule sei eine „Begabtenschule“ und die Volksschule demnach eine Schule für die Unbegabten. Der Erlass des Reichserziehungsministers spricht daher nicht von einer Auslese der Begabten, sondern steht, abgesehen von körperlicher Eignung und Charakter, die Leistung als Maßstab. Eine Staatsführung, die die Leistungssteigerung des gesamten Volkes auf allen Gebieten anstrebt, muß den richtigen Einsatz der vorhandenen Kräfte schon im schulpflichtigen Alter vorbereiten. Die Hauptschule hat in enger Zusammenarbeit mit der Volksschule die leistungsfähigen Schüler auszuwählen, sie weiterführend zu fördern und ihnen den Uebergang auf weiterbildende Fachschulen und auch Oberschulen zu erleichtern. Mit Rücksicht auf die große Verantwortung, die der Volksschule durch die Schülerauslese übertragen wird, ist die Entscheidung des Leiters der Volksschule nicht endgültig und unüberprüfbar. Die für die Hauptschule ungeeigneten Kinder können bis zum Ablauf des ersten Halbjahres wieder in die Volksschule zurückgeführt werden.

Bad Wildbad

„Der Kampf um den Douaumont“

Vortrag von Oberst a. D. von Kläfer in den Kazzarett, mit Lichtbildern

In meisterhafter Sprache, getragen von dem Kampfwillen und der Disziplin des alten Feldsoldaten, unterstützt durch Lichtbilder, die mit ihren sorgfältig gezeichneten Skizzen, Fälscheranfahrungen und einem Bildmaterial von kriegsgeschichtlichen Werte die Einzelheiten des Kampfes und die Schwierigkeiten des festungsartig ausgebauten Geländes um Verdun jedem einzelnen aufzeigten, verhandelt es der Vortragende in soldatisch zapudender Weise hervorragend, die ersten Kampftage der Schlacht von Verdun 1916 (21.-25. Februar) wieder ungemein lebendig zu machen, vor allem aber dem dramatischen Geschehen Ausdruck zu geben, das die Einnahme der Panzerfeste Douaumont, des beherrschenden Schlüssel der Hauptfestung Verdun, durch eine Handvoll tapferer Männer seines Bataillons, des II. brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24, bedeutete. So war niemand mehr berufen, über diese glänzende Waffentat des alten Heeres zu sprechen, wie der alte Bataillonkommandeur jenes Sturmabteiles, der sich später an der Spitze seines Regiments den Pour le mérite büchsenmäßig aus dem Feuer holte und dessen Lebensarbeit nach dem Weltkrieg der kriegsgeschichtlichen Forschung der einzigartigen Kampfabhandlung um den Douaumont gewidmet war. Aber auch die siegreichen Kämpfe der Junitage des letzten Jahres vor Verdun, das mit dem Douaumont den überall vordringenden deutschen Divisionen wie eine reife Frucht erlag, fanden seitens des Vortragenden eine glänzende Darstellung und kritische Würdigung der Kampfwiese von damals und heute. Der Vortrag bildete einen Höhepunkt in den Vortragsabenden dieses Sommers; atemlos folgten die jungen Soldaten den Worten über die gewaltigen Taten ihrer Väter, deren Erbe sie in diesem Kriege nunmehr selbst im Einsatz für Großdeutschland angetreten haben; ihrem Dank gab der Chefarzt unter Hinweis auf die alten und immer neuen Grundlagen deutschen Soldatentums entsprechenden Ausdruck.

Ettlingen, 21. Juli. Bürgermeister Gustav Kraft ist gestern nachmittag 4 Uhr an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von nicht ganz 50 Jahren verschieden. Am 17. Mai 1929 wurde Gustav Kraft zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt und trat am 16. September desselben Jahres in den Dienst der Stadt Ettlingen. Vor Ablauf der neunjährigen Dienstzeit wurde er auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Borch, und mit Zustimmung der Staatsaufsichtsbehörde erneut auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister der Stadt Ettlingen berufen. Als zielbewusstes Stadtobhaupt und Führer der Gemeinde hat er stets seine Verbundenheit bewiesen, jederzeit gerecht und hilfsbereit dem Wohl der Gesamtheit gedient und das Beste für die örtliche Gemeinschaft und ihre Bewohner geschaffen. Deshalb war er auch allgemein geschätzt und geachtet und zwar sowohl im Dienst als auch außerhalb desselben.

Neuerfassung der SA-Wehrdienstpflichtigen

Die Führung der SA-Standarte 414 schreibt: Die SA-Standarte 414, Calw, führt zur Zeit die Rekrutierung der SA-Wehrdienstpflichtigen in den Kreisen Calw, Wöblingen und Leonberg durch. Es sei hiermit darauf hingewiesen, daß laut Führererlass vom 19. Januar 1930 der Dienst in der SA-Wehrmannschaft Pflicht ist. Zur Rekrutierung kommen die Jahrgänge von 1900 bis 1924, die beim Wehrbezirkskommando Calw geführt sind und sich noch zu Hause befinden. Seitens der SA-Stämme, die für Wehrmannschaftfragen allein zuständig sind, bekommen die SA-Wehrdienstpflichtigen ein von der SA-Standarte 414 und vom Verbindungsoffizier zum Wehrbezirkskommando Calw unterzeichnetes Einberufungsschreiben, woraus zu ersehen ist, wo, wann und bei welchem Sturm sie sich zur Dienstleistung zu melden haben. Das Einberufungsschreiben ist dabei vorzulegen.

Es ist klar, daß bei dem jetzigen großen Entscheidungskampf Deutschlands kein zur SA-Wehrmannschaft Einberufener sich dieser Pflicht entziehen darf.

Neuregelung der Obst- und Gemüseversorgung

Der Kauf durch den Verbraucher unmittelbar beim Erzeuger verboten

NSD. Die Beziehungen zwischen dem Städter und den Bauern sind in unserem Gau seit jeher besonders enge gewesen. Der städtische Verbraucher hat vielfach seinen Bedarf an Obst und Gemüse unmittelbar bei dem Erzeuger eingedeckt. Diese unmittelbare Versorgung war im Frieden erwünscht. Die verantwortlichen Stellen glaubten sie auch während des Krieges bei nicht bewirtschafteten Erzeugnissen aufrecht erhalten zu können.

Die letzten Wochen haben aber gezeigt, daß manche Verbraucher ihre Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft gräßlich verletzen und sich weit über ihren Bedarf eindecken. Es gibt aber große Verbraucherkreise, die nicht die Zeit haben, ihren Bedarf selbst zu „organisieren“, da sie ihre ganze Arbeitskraft der Kriegswirtschaft zur Verfügung stellen. Zur Sicherung der Versorgung dieser Kreise hat deshalb der Herr Reichsstatthalter als Reichsverteidigungskommissar die zuständigen Stellen veranlaßt, geeignete Maßnahmen zu treffen. Diese Maßnahmen sehen eine strengere Erfassung und Verteilung von Obst und einzelnen Gemüsearten vor und sind in einer Anordnung des Gartenbau-Wirtschaftsverbandes Württemberg zusammengefaßt, die im Regierungsanzeiger für Württemberg-Hohenzollern sowie im Wochenblatt der Landbauernschaft Württemberg veröffentlicht ist. Der Gartenbauwirtschaftsverband Württemberg hat in dieser Anordnung sein Wirtschaftsgebiet, das sich mit dem Gau Württemberg-Hohenzollern deckt, zum geschlossenen Abgabengebiet erklärt. Ausgenommen sind nur diejenigen Kreise, die eine geringere Obst- und Gemüseerzeugung aufweisen. Es sind dies die Kreise Kalen, Heidenheim, Münsingen und Tuttlingen.

Die Anordnung des Gartenbauwirtschaftsverbandes verpflichtet den Erzeuger zur Ablieferung der in besonderen Durchführungsbestimmungen genannten Obst- und Gemüse-

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.18 Mondaufgang 4.11
 bis morgen früh 5.47 Monduntergang 19.38

erzeugnisse an die Bezirksabgabestellen und verbietet dem Verbraucher, unmittelbar beim Erzeuger zu kaufen. Ausgenommen hiervon sind nur der Verkauf auf benachbarten Wochenmärkten, die Abgabe vom Erzeuger an Verbraucher, die in derselben Gemeinde ansässig sind, und Lieferungen auf Grund geschlossener Anbau- und Lieferungsverträge. Verteiler und Verbraucher haben ihre Aufträge über die Bezirksabgabestellen vorzunehmen. In dem Gebiete, die nicht zum Einzugsgebiet einer Bezirksabgabestelle gehören, dürfen die Erzeuger ihre der Ernährung dienenden Gartenbauzeugnisse nur solchen Verteilern oder Verbrauchern abgeben, die im Besitz eines vom Gartenbauwirtschaftsverband Württemberg ausgehändigten Schlachtrindbuchs sind. Die Anordnung unterliegt auch das Freibleiben und den Verkauf von ablieferungspflichtigen Gartenbauzeugnissen durch den Erzeuger im Umherziehen. Grundtätiglich unzulässig ist auch der Paket- und sonstige Versand durch den Erzeuger.

Die Bezirksabgabestellen haben mit dieser Regelung eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen bekommen. Es ist ihnen und der Verteiler Pflicht, für eine gerechte Verteilung zu sorgen. Von den Verbrauchern muß erwartet werden, daß sie übertriebene Wünsche hinter der Notwendigkeit einer gleichmäßigen Versorgung der gesamten Bevölkerung zurückstellen.

Setzt sammeln wir unseren Teevorrat

V. A. Lange bevor der heute von manchen so schmerzlich entbehrte „schwarze“ Tee aus China in Mode kam, erfreuten sich wenigstens in ländlichen Haushaltungen, die Tees aus einheimischen Kräutern einer großen Beliebtheit. Kamal Pfefferminz- und Brombeerblätter wurden sehr geschätzt, und zwar nicht nur deshalb, weil die Naturheilkunde ihnen in harmlosen Krankheitsfällen, wie Erkältungen, Magenverstimmungen und anderen Unpäßlichkeiten heilsame Wirkungen zuschrieb, sondern vielleicht noch mehr aus der Erfahrung heraus, daß die von diesen Pflanzen gewonnenen Aufgüsse anregende Wirkungen besaßen, die es mit den von anderen Genussmitteln ausgehenden sehr wohl aufnehmen konnten. So ist in vielen Gegenden der Verbrauch von Echinoraktee sehr sehr bescheiden gewesen, weil man sich den altgewohnten Hanstee nicht abgewöhnen mochte.

Die Drosselung der Einfuhr aus Uebersee durch die kriegswirtschaftlichen Gegebenheiten hat es mit sich gebracht, daß man sich zu den aus inländischen Kräutern gewonnenen Tees zwangsläufig wesentlich anders einstellt als früher. Vor allem der sonst nur auf dem Lande getrunkenen Brombeerblättertee erfreut sich seit Jahr und Tag wachsender Beliebtheit. Und das hat seinen guten Grund. Denn es fällt jedem, der ihn einmal kennenlernt, auf, wie ähnlich er dem schwarzen Tee schmeckt und wie belebend dieser Trank wirkt. Gewiß: die nervenerregende Wirkung des chinesischen Tees geht von einem Brombeerblättertee nicht aus, aber der Abstand zwischen ihm und dem „echten“ Tee ist jedenfalls nicht annähernd so groß wie der zwischen Echinoraktee und Bohnenkaffee.

Freilich: wie manchem der schwarze Tee auf die Dauer nicht bekommt und einen Wechsel mit anderen Genussmitteln nahelegt, so kann uns auch der Brombeerblättertee auf die Dauer zuwider werden. Man wird daher darauf bedacht sein müssen, ihn gelegentlich mit anderen Kräutern zu mischen, um seine Geschmacksnote zu bereichern und abzuwandeln. Es werden zu diesem Zweck mancherlei Mischungen empfohlen, von denen die Mischung von Himbeerblättern wohl die bekannteste ist und am häufigsten gewählt wird. Man braucht sich aber nicht auf diese eine Mischung zu beschränken, denn es geben sich sehr viele Kräuter zur Verfügung, die denselben Zweck genau so gut erfüllen. So empfiehlt es sich besonders, den Brombeerblättern kleine Portionen von Schafgarbe und Bilsenkraut zuzufügen, die den Geschmack des Tees vervollständigen und angenehm bereichern. Diese Mischung hat erfahrungsgemäß neben einem unbestreitbaren Wohlgeschmack den Vorzug, angenehm schlaffördernd und nervenberuhigend zu wirken, was zweifellos nicht zu verachten ist. Daß auch Mischungen der Brombeerblätter mit Lindenblättern, Tausendgüldenkraut, Spitzwegerich, wilder Minze und anderen bewährten Kräutern der Heimat zu empfehlen sind, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden.

All diese guten Dinge wollen in diesen Sommermonaten gesammelt sein. Gewiß: man kann die Kräuter auch im Handel erwerben, aber viel mehr Freude macht es, sie selbst auf Spaziergängen und Wanderungen zu erheben und mit nach Hause zu nehmen. Und niemand braucht sich zu schämen, wenn er von den Schätzen der Natur den rechten und nützlichen Gebrauch macht.

Veetoben-Gedächtnisfeier

Als der letzte Hochmeister des Deutschritterordens, der Kurfürst Maximilian Franz von Bonn, im Jahre 1791 zu einem Ordenskapitel in Merxheim weite, nahm er seine Hofkapelle mit dorthin; anschauliche Berichte erzählen von den dortigen Konzerten, in denen der junge Veetoben nicht nur die Kräfte spielte, sondern auch als Klavierbegleiter Klafsen erregte. Die 150. Wiederkehr dieser denkwürdigen Tage beging Bad Merxheim mit einem Festkonzert, in dem zwischen einer dramatisch-eindrucksvollen Aufführung der Cortolan-Overtüre und einer poetisch signvoll angedeuteten Batorale durch das verstärkte Kurorchestr (Städt. Orchester Ettlingen) unter Leitung seines Dirigenten Dr. Julius Maurer der Meisterplanist Edwin Fischer das e-moll-Konzert hinreichend spielte.

Anekdoten

Friedrich Wilhelm IV. sagte nichts so sehr, wie langweilige Ansprachen. Einmal kam er auf einer feiner Reisen durch ein kleines Städtchen. Die Einwohnerschaft hatte sich zu seinem Empfang versammelt, an ihrer Spitze der Bürgermeister, der sich allförmlich in Postur setzte und eine über-schwängliche Rede begann: „Majestät ... Allergnädigster ... Allerhöchster ...“ Hier unterbrach der König sein Stottern mit den Worten: „Wenn Sie so fortfahren, können Sie noch sagen: Allergnädigster!“ Sprachs und wandte ihm den Rücken.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 21. Juli.

Bekannter Straßenbauingenieur 60 Jahre. Professor Dr.-Ing. E. Neumann, Inhaber des Lehrstuhls für Straßen- und Stadtbauwesen an der Technischen Hochschule Stuttgart, beging am 21. Juli seinen 60. Geburtstag. In Berlin geboren, war er nach Beendigung seines Studiums als Regierungsbauführer und später als Regierungsbaumeister in Danzig, Berlin, Potsdam und Merseburg tätig. Von 1911 bis 1921 wirkte er in Charlottenburg als Magistratsbaurat. Mit einer Arbeit über die Entwicklung des Städtischen Straßenbaus unter dem Einfluß des Flußlinkensystems erwarb er im Jahre 1921 an der Technischen Hochschule Charlottenburg den Dr.-Ing. Im Jahre 1926 übernahm Professor Dr. Neumann den Lehrstuhl für Straßenbau und Stadtbauwesen an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Als Gründer und langjähriger Vorstand der Versuchsanstalt für Straßenbau an der Stuttgarter Hochschule hat Neumann die umfangreichen Forschungsarbeiten dieser Anstalt veröffentlicht. In seiner Eigenschaft als Obmann des Asphaltwissenschaftlichen Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau hat Neumann sich große Verdienste um die Entwicklung des Asphaltstraßenbaus in Deutschland erworben. Auch in den letzten Jahren hat Professor Neumann eine Reihe von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Straßenbaus, der Wasserwerkstoffprüfung und Stadtentwässerung veröffentlicht.

Unter den Tauschwagen geraten. Als auf der abschüssigen Straße am Bergwald in Hebelingen ein 45jähriger Mann einen Tauschwagen ohne Bespannung wegschaffen wollte, geriet er unter den Wagen. Der Mann erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Todesurteil eines Zwölfjährigen. In Unterföhring wurde ein zwölfjähriger Junge in einem unbewachten Kagenbild aus dem ersten Stock eines Gebäudes der Sattelstraße auf den Gehweg. Das Kind war sofort tot.

Der Schwinder und die 180 Heiratshilfen.

— Stuttgart. Obwohl verheiratet, stellte sich der 33-jährige Kurt Koch aus Geislingen-Steige einer betragsstiftigen Hausgehilfin in Stuttgart unter falschem Namen als ledig vor und versprach ihr die Ehe. Schon in kürzester Zeit hatte er ihr unter allerhand Vorwänden ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von 3000 Mark herausgelockt, worauf er die Beziehungen zu ihr abbrach. Darauf versuchte er sich mit Hilfe eines Ehevermittlungsinstituts weitere Geldmittel zu verschaffen, was ihm jedoch nicht gelang, da schließlich ihm vermittelten Frauen seine Darlebensgesuche, die sich zwischen 800 und 1000 Mark bewegten, kugelerweise rundweg ablehnten. Nun beschloß er selbst den Ehevermittler zu spielen. Auf ein von ihm aufgegebenes Heiratsinserat, in dem ein „Angebotler mit Vermögen und 400 Mark Monatsentlohnung“ ein „einfaches, nettes Mädel“ suchte, meldeten sich sofort 180 Interessentinnen. Sieben von ihnen verlangte er zunächst einmal probeweise als angeblicher Vermittler die vorläufigen Beiträge eine Gebühr von 50 Mark ab, womit er aber nur in einem einzigen Fall Erfolg hatte. Er ermächtigte deshalb seine Ansprüche an die übrigen Bewerberinnen auf 10 Mark „Arbeitsgebühr“. Der Betrüger wurde jedoch festgenommen, bevor er sein in 180 Exemplaren vervielfältigtes Schreiben an sie abgeschickt hatte. Die Strafkammer verurteilte den noch nicht verurteilten Angeklagten zu der Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

— Friedrichshafen. (Im Bodensee ertrunken.) Der in Friedrichshafen beschäftigt gewesene 18jährige Lehrling Walter Bohezer aus Wangen i. A., der als sehr gewandter Schwimmer galt, ist beim Baden im Bodensee ertrunken. Die Wiederbelebungsoberfläche blieben ohne Erfolg.

— Dürrenlingen, Kr. Saulgau. (Beim Holzfahren verunglückt.) Auf dem Wege vom Bahnhof Soelenwald schenkte ein Pferd eines Holzfuhrwerks. Der 18jährige Fuhrmann aus Buchau fiel dabei unter den vollbeladenen Wagen, wobei ein Rad über ihn hinwegging. Mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen mußte der Verunglückte dem Krankenhaus Buchau zugeführt werden.

Von der Wirtschaftskammer Württemberg

— Stuttgart. Im Mittelpunkt des letzten Betriebsappells der Wirtschaftskammer Württemberg und Hohenzollern, zu dem auch der Landeshandwerksmeister Vorhner als Ite, Leiter der Wirtschaftskammer erschienen war, standen die Ausführungen des Ito. Gauwirtschaftsberaters Eismüller, der die wirtschaftliche Grundidee der vergangenen liberalen Epoche dem nationalsozialistischen Prinzip theoretisch und praktisch gegenüberstellte. Er wies, daß der überlebte Grund-

lag vom Angebot und der Nachfrage, die sich von selbst regeln würden, ein Zerlum und der tiefste Grund zahlloser wirtschaftlicher Sündungen sowie politischer Verwicklungen und Kriege gewesen ist, denn im Wirtschaftsleben können Angebot und Nachfrage sich nicht von selbst automatisch störungsfrei ausgleichen, wenn sie dem freien Spiel der Kräfte anheimgegeben sind. Der wechselnde Konjunkturverlauf ist der beste Beweis für das ständige Auf- und Abgehen von Angebot und Nachfrage in der liberalen Epoche. Der nationalsozialistische Staat und die von ihm betrauten Wirtschaftsorgane aber haben die Aufgabe, für das harmonische Verhältnis der Wirtschaftsanlagen in der Produktion und im Verbrauch besorgt zu sein. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse und Beifall aufgenommen; die Kammer begrüßte es im besonderen, daß der Gauwirtschaftsberater in einem Appell zu ihr gesprochen hat und versicherte ihn auch weiterhin enger kameradschaftlicher Zusammenarbeit bei der Erfüllung ihrer täglichen Aufgaben.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg. (Schrift- und Buchgeheißte.) An der Universität Heidelberg wurde eine Lehrstätte für Schrift- und Buchgeheißte errichtet, die unter der Leitung von Professor Dr. Pfeiffendanz, dem Direktor der Universitätsbibliothek, steht.

Neckargemünd. (Wohnungsmarkt.) Um eine geordnete Ueberficht über die jeweiligen Wohnungsverhältnisse in der Stadt zu gewinnen, wird jetzt bei der Stadtoberverwaltung Neckargemünd ein öffentlicher unentgeltlicher Wohnungsmessungsdienst eingerichtet, dem jeder zur Vermietung freierwerdende Raum gemeldet werden muß, und das innerhalb dreier Tage nach dem Freiwerden.

Mosbach. (Er will doch Soldat werden.) Als hier eine 70jährige Linde stürzte, einen 12jährigen Hülserjungen zu Boden warf und dieser in eine qualvolle Lage kam, war es nicht sogleich möglich, ihn daraus zu befreien. In seiner Bedrängnis und dem drohenden Tod vor Augen rief er: „Nicht mich vor, ich will doch Soldat werden.“

Wertheim. (Tatgefahre.) Ein Lastzug streifte am Ortseingang von Randels ein Autofuhrwerk so hart, daß der darauf fahrende Landwirt Barthel heruntergestoßen und tatgefahret und eine Auh so schwer verletzt wurde, daß sie notgeschlachtet werden mußte.

Freiburg. (Freiburger Sondergericht.) Die fünf Monate Gefängnis, die der 45jährige Eugen Spyh aus Freiburg-St. Georgen im Jahre 1939 wegen seiner dummen Redereien verhängen mußte, hatten auf ihn keinen Eindruck gemacht. Der Mann, der die Arbeit am liebsten von der Ferne liebt, ließ sich im April d. J. wiederum zu beleidigenden Äußerungen gegenüber leitenden Persönlichkeiten des Staates hinreißen. Spyh wollte noch einmal den Alkohol als Mitschuldigen heranziehen, aber das Gericht konnte diesen Einwand diesmal nicht als Milderungsgrund gelten lassen. Wegen Verbrechen gegen die Kriegskontrollratsvorschriften verurteilte das Freiburger Sondergericht den Angeklagten zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Zwei Monate Unterhaftung werden angedroht.

Offenburg. (Beim Wagentoppeln schwer verunglückt.) Beim Rollen des Anhängers an einen Lastwagen verunglückte der Einwohner Hr. Wehmann aus Egersweiler schwer. Der Bewusstlose wurde zwischen beide Wagen eingeklemmt und ist im hiesigen Krankenhaus an den schweren Verletzungen gestorben.

Geislingen (Ill.). (Der Tod in der Mühle.) Beim Schneiden der Räder seiner Dalmühle wurde der besahnte Landwirt Philipp Erhard durch die Räder erfasst und getötet.

Geislingen (Ill.). (Freiburger Pimpse am Hartmannswiesenthaler Kopf.) 150 Pimpse aus Freiburg und aus Geisweiler hatten sich zu einem Pflanztag am Hügel des Hartmannswiesenthaler Kopfes auf, das bei dem Gutshof Illweiler aufgeschlagen ist. Dieser Tage besuchte Altseiler Dr. Frisch aus Freiburg die an dieser historischen Stätte befindlichen Jungeln. Er erinnerte sie daran, daß sie sich hier auf einem schädlichen Boden befinden, auf dem im Weltkrieg Tausende von deutschen Männern gefallen seien.

Volksschädling hingerichtet

(1) Karlsruhe. Der am 3. April 1911 geborene August Ullmann aus Freiburg i. Br., den das Sondergericht in Freiburg als Volksschädling zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden.

Ullmann, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat wertvolle Kunstgegenstände gestohlen, die zum Schutz gegen Fliegergesahr im Luftschuttseller eines Museums untergebracht waren, und den Erlös seiner Beute verprägt.

Neues aus aller Welt

36 Söhne an der Front. Eine echte Soldatenfamilie ist die der Bayerische Steuer im Kirchdorf Dopping (Oberbayern). Nicht weniger als 36 Söhne der Familie haben an der Front unter den Waffen. Zwei von ihnen haben bereits im Weltkrieg mitgekämpft und sind mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden. Die Mutter der tapferen Krieger hat 19 Kindern das Leben geschenkt.

Todesurteil vom Lindenbaum. Der Landwirt Josef Dierberger in Kottbalmünster, Teinhaber des Weltkrieges, starb beim Fällen von Lindenblümen von einem Baum. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod eintrat.

Fischergründ. Ein seltenes Fischergut hatte der Fischermeister Döndener in Steinlirchen (Bavaria). Er fing an zwei Tagen je einen Waller mit dem fäulnisvollen Gewicht von 54 und von 40 Pfund. Ein solcher Fang war dem Fischer schon seit 10 Jahren nicht mehr geblüht.

Töchter der Intelligenz. Von einem glücklichen Paare wurde das dreijährige Söhnchen des Hauptlehrers Weitzel in Witzburg (Oberbayern) gestohlen. Der Kleine erlag einer Blutvergiftung. Auch der Vater des Kindes liegt infolge Infektionskrankheit darnieder.

Das Luftdruckgewehr. In Bad Reichenhall verunglückte ein Hund mit einem Luftdruckgewehr. Einmal schon aus einer Entfernung von über 100 m und trat dabei eine am Fenster sitzende ältere Frau vom Kopf. Durch einen zufälligen Zufall brach das Gewehr am Bügel der Waffe, die die Frau trug, ab, zerbrach das Glas und die Einfassung. Die Frau erlitt jedoch eine Wunde an der Schläfe.

Beim Kohlenladen ertrunken. Der 34jährige Arbeiter Edmund Herr von Schweinheim fiel während des Ausladens von Kohlen im Leiberer Dolengebiet in den Rhein. Der Verunglückte konnte zwar sofort wieder an Land gebracht werden, doch waren die Wiederbelebungsoberfläche ohne Erfolg.

Von einer Grabenwand verschüttet. Bei Aufschüttungsarbeiten in Schmalldalen wurde der 62jährige Bauer Karl Kellner, der in einem drei Meter tiefen Graben arbeitete, durch die Erdmassen der einbrechenden Grabenwand verschüttet. Trotz sofortiger Hilfe konnte der Mann nur als Leiche geborgen werden.

Das Gewissen. Nachdem der Bürgermeister von Riffen gelegentlich einer Versammlung im Stadtsaal über die Pflichten in Kriegszeiten gesprochen hatte, fand er im Briefkasten des Rathauses einen Brief, dem 100 Mark beigelegt waren. Die Schreiberin des Briefes teilte mit, daß sie mit dem belagerten Geld eine Krone von der Stadt bezogene soziale Unterstützung zurückgeben möchte. Die Unterschrift des Briefes lautete „Das Gewissen“.

Auto von gegen Baum — Drei Tote. Als der Bauunternehmer Dabois aus Döbelingen (Luxemburg) mit einem mit Sand beladenen Lastkraftwagen von seiner Arbeitsstelle an der Rofel über Apsel nach Döbelingen beimfahren wollte, geriet der Wagen in einer Kurve ins Schleudern und raste mit voller Wucht gegen einen Baum. Von den fünf Personen auf dem Führersitz des Lastkraftwagens wurden vier herausgeschleudert. Der allein auf dem Führersitz verbliebene Arbeiter starb durch die Wucht des Aufschlages, während von den vier Verletzten zwei nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starben.

Dem Anhängen totgefahren. In Hebach stieterte ein zehnjähriger Knabe auf die Verbindungsbahn eines auf Richtung Nachen kommenden Lastzuges, um ein Stück mitzuführen. Dabei blieb das Kind in den Sicherungsseilen hängen, kam zu Fall und wurde von dem Anhänger überfahren. Der Knabe war sofort tot.

Von einer Vore erdrückt. Ein Arbeiter in Brand bei Nachen wurde auf seiner auswärtigen Arbeitsstelle von einer umstürzenden Vore erdrückt und so schwer am Kopf verletzt, daß kurze Zeit später der Tod eintrat.

In Schlinggewächse geraten und ertrunken. Ein 20-jähriger Mann geriet beim Baden unterhalb Meydorf (Rofel) in Schlinggewächse, aus denen er sich nicht mehr befreien konnte. Ein zweiter Mann, der dem Ertrinkenden zu Hilfe kommen wollte, wäre ebenfalls ein Opfer dieser Schlinggewächse geworden, wenn er nicht noch rechtzeitig durch einen Mann gerettet worden wäre. Der 80-jährige Mann konnte zwar bald gerettet werden und als Her gebracht werden, doch hatten Wiederbelebungsoberfläche keinen Erfolg mehr.

Reifenfund im Kornfeld. In einem Roggenfeld bei Reddinghausen wurde die Leiche der seit dem 11. Juli als vermisst gemeldeten 35 Jahre alten Hausdöchter Elisabeth Klaphort gefunden. Die Ermittlungen sowie die Obduktion der Leiche haben ergeben, daß die Klaphort einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Schädeldecke ist mit einem frumphen Gegenstand zertrümmert worden. Die Handfläche des Mädchens mit 35 Mark Inhalt wurde im Kornfeld aufgefunden.

Mit giftigem Fingerhut gefüttert. In einem an der Wappertaler Grenze gelegenen Waldpark vermisst der Futtermeister in diesen Tagen eine Hühner, die am Tage vorher noch froh und munter gewesen war. Bei der Nachforschung stellte sich heraus, daß das kleine Tierchen giftigen Fingerhut gegessen hatte, der ihm offenbar von allzu eifrigen kindlichen Besuchern binnestruet worden war.

Wildbad, den 21. Juli 1941.

Mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Bott

Geleiter in einem Inf.-Regt.

Ist am 30. Juni 1941 in den schweren Kämpfen in Rußland im Alter von 34 Jahren für Führer Volk und Vaterland gefallen.

In tiefer Trauer:

Luise Bott, Wildbad/Bad Dürkheim. Die Eltern: **Karl Bott, Uhrmachermeister, und Frau** und die Geschwister. Die Schwiegereltern: **Familie Winder, Bad Dürkheim** mit Angehörigen.

Unser Arbeitskamerad

Gottfried Schraft

Ist als Gefreiter in einem Infanterie-Regiment in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland bei den Kämpfen im Osten gefallen.

Sein Opfer verpflichtet uns. Er lebt in unserer Gemeinschaft weiter.

Betriebsführung und Folgeschafft der Staatl. Badverwaltung Wildbad.

Wildbad, den 20. Juli 1941

Nachruf

Im Kampf gegen den Bolschewismus fiel am 30. Juni 1941 für Führer, Volk und Vaterland unser lieber unvergeßlicher H-Kamerad

Julius Bott

im Alter von 34 Jahren.

Sein Geist wird stets in unseren Reihen weiterleben und wir werden ihm ein stetes Andenken bewahren.

Der Leiter des Führungsstabes II/62:
I. V. Weiststein, H-Untersturmführer.

Neuenbürg, den 21. Juli 1941.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Helmgang unseres lieben Entschlafenen

Ernst Erlenmayer

erfahren durften, sagen wir allen herzlichen Dank. Ganz besonders danken wir den Ärzten, sowie der aufopfernden Pflege der Schwestern des Krankenhauses. Der Firma Gebek & Co. für die Kranzniederlegung, der Gefolgschaft für den erhebenden Gesang, dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, für die vielen Blumen- und Kranzspenden u. allen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Frau Anna Erlenmayer, geb. Lutz, und Kind mit Angehörigen.

Getinnung

4. Klasse 5. Deutsche Reichslosterle Nachruf verlesen

Bei jeder gezogenen Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gezogen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den drei Wählungen I, II und III

2. Ziehungstag 19. Juli 1941

In der Vermittlungsziehung wurden gezogen

3 Gewinne je 5000 RM.	30529
6 Gewinne je 3000 RM.	21970 34732
15 Gewinne je 2000 RM.	20770 139708 280130 31319 36647
30 Gewinne je 1000 RM.	43418 53711 148708 179531 191609 251110 209301
30000 34109 35068	
75 Gewinne je 500 RM.	30326 73732 92770 115200 140441 178955 180545
17017 229781 244222 244225 252837 284571 311302 312402 329741 348556 363428	
364948 374048 383095 388675 397321 399804	
291 Gewinne je 400 RM.	7779 18087 20426 23701 40013 44480 43965 47580
54272 62243 68530 68954 78064 84047 85232 87458 88617 97879 99461 115123	
12261 127959 132813 134774 138732 141152 142997 142940 147602 152477 152803	
156081 159998 161132 162718 168158 172080 172079 172778 177520 180535 181807	
184481 185589 185773 196294 197954 198114 204887 204958 218204 218204 225186	
222465 223637 225773 229533 229151 231856 231762 232456 239944 243308 243424	
249997 257154 272623 274550 279880 294547 299256 301729 301449 301446 304085	
307274 310260 311558 316596 316990 324121 347386 358781 358818 359598 360173	
364819 370075 372256 379102 383512 386432 387332 387937 388034 395709 397754	

Nachher wurden 498 Gewinne je je 300 RM und 682 Gewinne je je 150 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne je 10000 RM.	15199
3 Gewinne je 5000 RM.	22274
3 Gewinne je 3000 RM.	23152
6 Gewinne je 2000 RM.	97673 338317
9 Gewinne je 1000 RM.	95477 121933 140056
18 Gewinne je 500 RM.	49716 72056 92096 205037 208080 362050
30 Gewinne je 1000 RM.	15361 33679 101571 108193 147058 158720 294148
25244 258570 240885	
78 Gewinne je 500 RM.	2302 25305 47265 48309 50812 53218 57333 77436
10040 111899 120743 131529 135478 169121 189218 205341 206456 257233 262027	
265452 318630 327490 328836 340683 360814 364749	
309 Gewinne je 400 RM.	3462 5110 24532 31122 32157 34842 44423 46944
40074 42749 52301 52422 58358 59364 61006 63796 70463 72248 76305 81453	
84219 85201 89661 95410 96443 101890 112827 116777 121289 128981 131756	
132568 132924 140062 142997 143963 145541 150447 158423 159431 162276 166692	
167250 177117 178818 195842 198447 211274 216276 219134 219785 221143 224064	
225437 226619 228299 231297 233256 235427 240321 240536 24441 254678 256346	
257915 259232 268807 278115 278242 278307 311255 284780 287480 290022 293000	
295818 300513 307142 30941 310263 313379 317924 326429 330492 334310 336783	
338105 340671 341932 352619 358746 360121 361327 362291 365248 367272 367783	
369702 379792 392999 397813 399416 399844	

Nachher wurden 522 Gewinne je je 300 RM und 6519 Gewinne je je 150 RM gezogen.



Generalmajor Lancelotti gefallen

An der Spitze seiner Division.

M.B. Berlin, 21. Juli. Bei den Kämpfen im Osten fiel — wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet — an der Spitze seiner Division der ehemalige SA-Oberführer Generalmajor Lancelotti.

Generalmajor Lancelotti, der am 27. 3. 1885 geboren wurde, trat am 1. 4. 1905 als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein. Er nahm, nachdem er zur Armee übergewechselt war, als Batterieführer, zuletzt als Regimentsführer am Weltkrieg teil, wobei er durch ganz besondere Tapferkeit seiner Truppe ein leuchtendes Vorbild und ein hervorragender Führer war, der durch den Orden pour le merite und andere hohe Orden des Weltkrieges ausgezeichnet wurde. Nach dem Weltkrieg landete er sich mit dem schmachvollen Zusammenbruch des Reiches nicht ab, sondern nahm bereits im Jahre 1919 als Führer an den Freikorpskämpfen in Oberschlesien und in Münden teil. Als befehligter Nationalsozialist trat er schon 1922 erstmals in die NSDAP ein und war in den Tagen des 9. November 1923 Führer sämtlicher Wehrverbände Mitteldeutschlands. Seit 1. 2. 1924 Führer im Frontbann. Später in der SA, in der er verschiedene wichtige Führerstellen bekleidete. Im Jahre 1931 wurde er zum SA-Oberführer befördert und später als Referent in die Oberste SA-Führung berufen. Nach der Machtübernahme erwarb er sich als enger Mitarbeiter von Reichsleiter Heydrich als Leiter der Reichsschule des NSD hohe Verdienste durch die beispielhafte Schulung und Heranbildung der deutschen Jugend und damit um den Aufbau des Reichsarbeitsdienstes. Im Jahre 1936 folgte Oberführer Lancelotti einem an ihn ergangenen Ruf und trat wieder zur Wehrmacht über. Auch im letzten Kriege stand Generalmajor Lancelotti von Anfang an wieder in vorderster Front als getreuer Soldat des Führers, von dem seine Soldaten das Wort prägen: „Wo der General ist, da ist auch der Soldat.“ Sein Heldentum, den er an der Spitze seiner Division im Kampf gegen den alliierten bolschewistischen Feind fand, ist symbolisch für sein nationalsozialistisches Leben, das nunmehr im Einsatz für Deutschland mit dem Soldatentum seine Erfüllung gefunden hat. Partei und Staat verlieren in Generalmajor Lancelotti eine kämpferische Persönlichkeit, deren Verdienste um den Aufbau und die Sicherung des nationalsozialistischen Reiches unvergessen bleiben werden.

53jähriger Fallschirmoffizier

Unter den heldenhaften Fallschirmoffizieren, die mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und vom Führer empfangen wurden, befindet sich auch ein Offizier, der bereits im 53. Lebensjahr steht. Es ist dies Oberst Alfred Sturm. Er war der Führer der bei Korinth eingeleiteten Fallschirmtruppe und hat das Unternehmen in vorbildlicher Weise vorbereitet und in außerordentlicher Kühnheit durchgeführt. Daß es zu einem vollen und durchschlagenden Erfolg wurde, ist seiner Führung zu danken. Sein Name wird für immer mit diesem Erfolge verbunden bleiben. Beim Angriff auf Kreta war er der Führer der auf Tschimnan angelegten Stoßtruppe. Mit Teilen seines Stabes mitten im Feind abgegriffen, verteidigte er sich mit einer Handvoll Männer mehrere Stunden lang gegen starke feindliche Übermacht bis zum letzten Schuß und wurde schließlich von den Engländern überwältigt. Nach zehntägiger Gefangenschaft wurde er wieder befreit. Es ist besonders hervorzuheben, daß Oberst Sturm als 53-jähriger seinem Regiment als Führer und Kämpfer ein so leuchtendes vorbildliches Beispiel bietet.

Oberst Sturm wurde am 23. August 1888 in Saarbrücken als Sohn eines Eisenbahnleiters geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Saarbrücken und die Realschule zu Bonn, wo er die Reife für Obersekunda erhielt. 1905 trat er in die Unteroffizierschule Bielefeld ein, wurde 1908 in das Infanterieregiment 144 versetzt, wo er 1909 zum Unteroffizier, 1911 zum Sergeanten und 1913 zum Bataillonschef befördert wurde. 1914 nahm er an den Schlachten seines Regiments in Frankreich teil, wurde am 27. Januar 1915 durch Bajonettschlag verwundet, nachdem er am 1. Januar zum Offiziersstellvertreter befördert war.

Im Juli 1915 wurde er zur Flieger-Erschabteilung 4 versetzt. Nach verschiedenen Kommandos kam er im März 1917 zur Jagdstaffel 5. Am 13. Juni 1917 führte er durch Abschuß ab, nachdem er selbst vorher am 24. April einen englischen Doppeldecker abgeschossen hatte. Im Jahre 1918 flog er in der Jagdstaffel 89 und kehrte geschwundet mit dem E. R. I und E. R. II aus dem Weltkrieg heim. Am 5. Juni 1919 zum Leutnant befördert, wurde er ins Infanterieregiment 50, später ins Infanterieregiment 104 versetzt. Im November desselben Jahres wurde er ins Reichswaffenministerium kommandiert. Seit 1. Dezember 1933 tat er Dienst im Bereich des Reichsluftfahrtministeriums, wurde zum Major befördert und kam 1935 als Kommandeur zur Flugzeugführerschule Magdeburg. 1938 war er als Führer des Luftwaffenregiments zu Fuß zum Reichsportplatz nach Nürnberg kommandiert. Nachdem er am 1. April 1939 zum Kommandeur des Fliegerausbildungsregiments 72 ernannt war, wurde er im Sommer 1940 als 52-jähriger zur Sprungausbildung an einer Fallschirmschule kommandiert und am 30. Juli 1940 zum Kommandeur eines Fallschirmregiments ernannt.

In der befreiten Ukraine

M.B. Preßburg, 21. Juli. Der an der Front weilende Sonderberichterstatter des slowakischen Pressebüros meldet, daß in der befreiten Ukraine überall nahezu gänzlich normales Leben herrsche. Die Ernte sei vielversprechend. Durch den blühartigen Vormarsch der Truppen seien die Bolschewiken nicht mehr imstande gewesen, sie zu vernichten. In der Landwirtschaft sei gleich nach der Vertreibung der Bolschewiken begonnen worden, mit Nachdruck zu arbeiten. Die Bauern arbeiteten auf den Feldern, selbst knapp an der Grenze des Operationsgebietes. Ein ähnliches normales Leben zeige sich auch, so heißt es in dem Bericht weiter, in allen größeren Städten der befreiten Ukraine. Die Stadt Lemberg, die nach vor einigen Tagen von den Greueln und dem Vernichtungswillen der Bolschewiken Zeugnis ablegte, sei heute bereits wieder lauter, und die Bevölkerung gehe freudig ihrer täglichen Beschäftigung nach. Der Autoverkehr sei überaus reger, die Straßenbahnen seien überall. Die Lebensmittelgeschäfte seien wieder geöffnet, so daß niemand Mangel leiden müsse. Der Eisenbahnverkehr sei bereits geregelt, und auch die Kaffeehäuser und Kinos seien wieder geöffnet. Die Stadt prange im Flaggenschmuck.

Auf Schritt und Tritt zeige sich die Begeisterung der befreiten Bevölkerung. In Drohobitsch und Lemberg erschienen ukrainische Zeitungen, die in feierlichen Artikeln die deutschen und slowakischen Wehrkräfte willkommen heißen. Alle haben der freien Ukraine mühen Ardekladien leisten und zelaten am Rodarme weiße Binden mit dem Rismstern.

Finlands gerechte Sache

Helsinki, 21. Juli. Der Präsident des finnischen Reichstages, Jallila, hielt im Rundfunk eine Rede über die Kriegslage, in der er u. a. ausführte, daß der gegenwärtige Krieg für Finnland eine unmittelbare Fortsetzung des vorigen Krieges bedeute, denn die Zeit nach dem Moskauer Frieden sei für das finnische Volk ein wahres Höllenfeuer gewesen. Im Gegensatz zu damals stehe Finnland diesmal nicht allein, und es besteihe die Gewißheit, daß Finnland seine gerechte Sache zum endgültigen Siege führen werde. Von Ausland her habe Finnland immer der Untergang droht. Es gelte jetzt, eine solche Grenze zu schaffen, welche die Sicherheit Finnlands gewährleisten, damit die Opfer früherer Generationen sich nicht wiederholen. Das finnische Volk wolle lediglich über den ihm gebührenden Lebensraum verfügen und das finnische Volk in Ost Karelen von seiner tauglichen Sclanerei befreien. Daher müsse die gegenwärtige Generation das Erbe der Väter nicht nur gut verwalten, sondern auf seinen gebührenden Stand bringen und es als Erbe den kommenden Geschlechtern übergeben.

Sao Vicente. Weitere 23 Ueberlebende des britischen Handelsschiffes „Auditor“ trafen am 19. Juli auf der zu den Kanarischen Inseln gehörenden Insel Sao Nicolau ein. Die „Auditor“ wurde von einem deutschen U-Boot im Atlantik aus einem britischen Geleitzug herausgeschossen.

Roosevelts „Schwarze Listen“

Abkennung in Südamerika

Rio de Janeiro, 21. Juli. Zur amerikanischen Maßnahme, zahlreiche Firmen in Ländern des amerikanischen Kontinents auf die „Schwarze Liste“ zu setzen, schreibt „Journal do Brasil“: „Eine solche Maßnahme erweitert die Wirkung des Krieges, die sich bisher auf die alte Welt und Teile Afrikas beschränkte, auf neutrale Länder. Die freizulassenden Länder, die durch diese Maßnahme getroffen werden sollen, werden wenig oder gar nicht darunter leiden. Die „Schwarze Liste“ trifft dagegen Brasilien direkt in seinem Wirtschaftsdasein. Die am schwersten durch das Schwarzlistenverbot betroffenen Länder müßten auf diplomatischem Wege bei der amerikanischen Regierung vorstellig werden, um eine Formel zu finden, die ihre Belange berücksichtigt und schwere Störungen des Handels und der Wirtschaft vermeidet.“

Protestkundgebung in Chile

Santiago de Chile, 21. Juli. In Valparaiso fand eine Kundgebung der chilenischen Angestellten und Arbeiter der durch Roosevelts Schwarze Liste betroffenen Firmen statt. In einer Entschlüsselung wurde diese als schwere Verletzung der nationalen Interessen bezeichnet. Der Streikung soll nachgelegt werden, die mit den Schwarzen Listen beabsichtigte Erklärung der nationalen Wirtschaft zu verhindern. Man schätzt, daß etwa 2000 chilenische Angestellte und 20000 chilenische Arbeiter durch die Anwendung des Embargo der Schwarzen Liste geschädigt werden. Die Zeitung „El Chileno“ übersendet die Meldung: „Chile muß die Schwarze Liste der USA zurückweisen.“

Kodakeller kauft die Sendzeit zweier Sender

Washington, 21. Juli. Wie die Fachzeitschrift „Broadcasting“ mitteilt, hat die Organisation Nelson Kodakeller, die im Auftrag des Reichen Hauses und des Staates-Departments in Iberoamerika agiert, bei der Kurzwellen-Sendegesellschaft Worldwide Broadcasting Corporation in Boston die Sendzeit zweier Sender in Höhe von 200 000 Dollar gekauft. Was die Kurzwellen-Sender von zwei weiteren USA-Sendegesellschaften anbelangt, so bemühte sich die Organisation Kodakeller, möglichst viele USA-Industrielle dazu zu bewegen, diesen beiden Gesellschaften Verträge zu erteilen, damit sie auf diese Weise für ihre Kurzwellenstätigkeit nach Iberoamerika entschädigt werden.

Politik und Geschäft bei Frau Roosevelt

Frau Roosevelt, die sich ihre Gedanken so gut bezogen läßt, daß selbst bei Botschaftsveranstaltungen manchmal der ganze Erdball in ihre Tasche wandert, hat eine neue lastrative Wollschleife, Politik mit Geschäft zu verbinden. Wie aus Washington gemeldet wird, gab das panamerikanische Komitee, das die Interessen der kaffeebauenden Iberoamerikanischen Länder in den Vereinigten Staaten vertritt, bekannt, es habe Frau Roosevelt als Handelsministerin verpflichtet. Frau Roosevelt soll vom 1. September an wöchentlich einmal je eine Viertelstunde im Rundfunk über die Tagesereignisse sprechen. Wie die Kommentatoren Pearson und Allen mitteilen, erhält sie für jeden Vortrag 2000 Dollar.

USA-Docks mit britischen Schiffen überfüllt

In den USA-Hafen Brooklyn sind in diesen Tagen wieder mehrere beschädigte britische Kriegsschiffe zur Reparatur eingelaufen. Als Trockendock, auch in anderen USA-Häfen, sind mit schwerbeschädigten britischen Schiffen aller Klassen belegt. Mehrere britische Kreuzer müßten vor Anker gehen, da wegen der Überbeanspruchung eine sofortige Aufnahme in die Dock unmöglich ist. Unter den letzten zur Reparatur eingelaufenen Schiffen befindet sich auch ein britisches Schlachtschiff der King-George-Klasse. Die Kolon der fortgesetzten deutschen Angriffe auf Häfen und Docks in Großbritannien wirken sich also immer mehr dahin aus, daß britische Schiffe nicht mehr in den Seematlagen repariert werden können.

Nigrin gibt im Nu, schönen Glanz dem Schuh! (Illustration of a man with a cane)

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Arbeiterrechtshaus Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Lau und schön ward im Garten. Willkürden Sterne funkelten am tiefblauen Himmel. Hinter dem Wald weiterleuchtete es ab und zu und hüllte die Baumspitzen in ein magisches Licht.

So also war das mit ihrer Mutter. Wie hatte sie so recht gewußt, was aus ihr geworden. Der Großvater war ihr immer ausgewichen. Aber nun wußte sie, daß er ihre Mutter nicht hatte leiden mögen. Und es stand deshalb bei ihr sofort und unumstößlich fest, daß sie keine gute Frau gewesen sein muß, denn der Großvater hatte die Menschen lieb und kannte sie besser als jeder andere.

Seltene Worte hatte er heute gesprochen, der Großvater. Worte, die sie bisher noch niemals aus seinem Munde gehört hatte. „Die Liebe ist auf einmal da und du weißt nicht an ihr vorbeigehen, so wie ich dich kenne...“ So hatte der Großvater gesagt. Langsam, als koste sie Schwere-Wein, sprach sie jedes dieser Worte nochmal nach und sie spürte, wie sie in ihrem Innern einen Klang zurückließen. Aber da schob sich in ihre Gedanken ein junges, braungebranntes Gesicht. Albert Rodenstock.

Er war der Gott ihrer Kindheit und sie litt schwer darunter, daß er im vergangenen Herbst nicht einmal den Weg zu ihr gefunden hatte. Ja, daß er an ihr vorbeigegangen war, ohne sie zu grüßen. Hatte er etwa in der Stille gelernt, daß man an Reuten aus dem Armenhaus vorbeizugehen hat?

Irenes Augen verdunkelten sich. Die Unterklippe schob sich trotzig vor. Aber das Weinen stand ihr nahe. Schnell stand sie auf und ging ins Haus.

Der Großvater war schon zu Bett gegangen. Leise betrat sie die gemeinsame Kammer, entledete sich und legte sich schlafen.

Sie schlief lange nicht ein und mußte über alles noch angestrengt nachdenken, was der Großvater gesprochen hatte. Er hatte gleichsam ein Tor vor ihr aufgestoßen. Dahinter war es hell. Und zwischen Traum und Wachen schritt sie durch dieses Tor, schritt hinein in diese Helle. In ihrem Traumgesicht erwachte Großes und Neues, erstand etwas, das sich Liebe nannte. Irene breitete die Arme aus, als wollte sie etwas umfassen und an sich drücken. Aber es war nur ein junger Baumstamm, an den sie ihre Zärtlichkeit verschenkte. Und in dieser Nacht geschah es im Traum, daß dem Mädchen Irene das wunderbare Wort Liebe gleichsam die Seele auseinanderbeack. Dieses Wort stand nun nicht mehr als Rätsel vor ihr, sondern es hatte Sinn und Begriff. Es hatte etwas Schwerefestliches zu jener unbestimmten Sehnsucht in ihr und sie brauchte nun nicht mehr so neugierig blicken auf den raschen, stürmischen Schlag ihres Herzens. Sie wußte, was dies zu bedeuten hatte. Im Mittelpunkt aber dieser neuen, gewaltigen Gedanken stand Albert Rodenstock, der Student.

Eifersüchtiger denn je bewachte Thomas Schröder in dieser Zeit sein Enkelkind. Er sah sie durch den Sommer gehen, halb Kind, halb Weib, noch unweissend vom tiefen Schmerz des Lebens. Er sah zuweilen um die Abendzeit junge Burtschen am Baum vorbeiwandern und freute sich, daß Irene ihnen kein Schöde schenkte. Er ließ sie kaum mehr allein, stand gleichsam vor ihrem jungen Leben wie ein Wächter vor einem Grab.

Einer jedoch konnte sich erlauben, in den Garten zu treten. Er sah bei den beiden, schüchtern, immer ein wenig verlegen und schwierig. Und doch wußte Irene, warum Heinrich Rodenstock kam. Kein Wort sprach er von Liebe, aber in seinen Augen stand die Rot seines Herzens geschrieben.

Als die kalten Tage begannen, brachte er Hobbelpflanze und Holzkabfälle. Sie froren wirklich nicht in diesem Winter im Armenhaus. Heinrich Rodenstock sah bei ihnen in der Stube, rauchte Schweiglam seine Pfeife und redete nicht viel.

Längst hatte es auch Thomas Schröder gemerkt, warum der junge Rodenstock sein Haus aufsuchte. Und einmal, kurz

vor Weihnachten, als Irene noch einen Gang ins Dorf machen mußte, fragte er ihn.

„Wissen deine Eltern, Heinrich, daß du bei uns im Armenhaus deine Abende verbringst?“

„Natürlich wissen sie es.“

„Und sie haben nichts dagegen?“

„Was sollten sie dagegen haben?“

„Jetzt vielleicht noch nicht. Aber es wird sicher anders sein, wenn du erst den Mut findest zu sagen, was dich hertreibt.“

Heinrich Rodenstock bekam einen roten Kopf.

„Wißt Ihr denn, was mich hertreibt?“ fragte er.

„Ja, ich weiß es. Wegen meiner kommst du sicher nicht.“

Heinrich erschrak, als sei dies eine Sünde, daß er nicht wegen des alten Mannes komme. Und doch fand er in seiner Hilfslosigkeit noch den Mut zusammen, die Wahrheit zu sagen.

„Ja, es stimmt, Herr Schröder. Ich komme nicht wegen Ihnen allein, sondern wegen — — —“

„Wegen Irene, nicht wahr?“ unterbrach ihn der Alte.

„Gewiß, ja, wegen Irene. Ich habe sie lieb. Nicht erst seit heute. Nein, das war schon immer in mir, Herr Schröder. Sie dürfen mir das schon glauben. Und ich meine es ehrlich.“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick, Heinrich. Aber was werden deine Eltern sagen?“

„Oh, nichts. Ich weiß es, daß sie nichts sagen werden. Und Irene soll es gut haben bei mir.“ Immer schneller und aufgeregter sprach Heinrich Rodenstock, als hätte er Angst, der Alte könnte ihn in seinem Redestrom unterbrechen. Er sprach vom Geschäft, wie er es im nächsten Jahre schon zu vergrößern gedachte, daß er heute schon zwei Gesellen habe und daß der Vater sich immer mehr vom Geschäft zurückziehen möchte. Auch die Mutter werde immer älter und es sei nicht mehr zu früh, wenn sie eine Hilfe ins Haus bekäme.

Schröder ließ ihn ruhig ausprechen, dann ging er ein paar mal in dem kleinen Raum auf und ab, steckte dem Kanarienvogel ein Ackerhäufchen wilden die Stäbe und wandte sich dann an „Inch Rodenstock“.

(Fortsetzung folgt.)

Man soll nicht zu hitzig sein. Ein Einwohner von Kap...

Hier sind Zahnstummel die Regel! Die Frauen der kana...

Leben Frühauferer am längsten? Ein Arzt hat an 276...

Wenn das Wetter abends regnet... „Reicht die Spinne...

Wasswagen legt ein Haus in Brand. Ein Unglück zieht...

Wissenschaftliche Kleinigkeiten. In etruskischen Grabstätten...

Tot geboren — vorübergehend zum Leben erweckt. Ein für...

Reichtum in den Bergen bringt Todesgefahr. Wer sich in...

Die These, daß das Blockbuch, genauer: gebundene Holz...

Der Grund lag darin, daß die sich nabehenden Diszi...

Bei den ältesten Blockbüchern hatte man es ja nicht mit...

Die Entdeckung der Urangabe der beiden ältesten Block...

Am Rande der Wüste. Kleiner nordafrikanischer Wilderbogen...

Welches ist wohl der erste Eindruck, den Nordafrika ver...

Es ist heiß, unwahrscheinlich heiß. Die klare Luft st...

Die Wüste kennt keine Wege. Sie duldet sie nicht. Hier...

Wie vor Jahrtausenden ziehen Nomaden ihres Weges. Gel...

Werken wir abschließend einen Blick in die Cassbah von...

Sie alte und dort neue Welt...

Bei der Biblia pauperum ist die reine Linienführung der...

Diese Umänderungen werden eine Neuorientierung der Ge...

Da eine ganze Gruppe von Blockbüchern, nicht nur die...

Seit wann gibt es Papier?

Ein interessanter Fund: das älteste Stück Papier entdeckt...

Die „Die Umhau“ berichtet, wurde in Loulan in Chines...

Jedoch darf nach chinesischen Quellen angenommen wer...

Dort erhielt es auch seinen heutigen Namen, und zwar...

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aber begann...

Und seither sind wir das Papier nicht mehr los geworden...

Rekorde menschlicher Organe

V. A. Der menschliche Körper ist ein kompliziertes und...

Das beste Beispiel hierfür ist das Herz. Die Arbeitsle...

Nicht viel geringer ist die Arbeitsleistung der Atemmus...

Auch das Nieren verlangt von uns eine nicht geringe...

Der menschliche Körper in Zahlen. Wieviel Nerven hat die...

